

Eduard Beninger, *Die Paura an der Traun. Eine Landessiedlung der Pfahlbaukultur und ihre Verkehrslage in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Mit einem Beitrag von H. Jandaurek. Schriftenreihe der oberösterreichischen Landesbaudirektion Nr. 17 (Wels 1961). 190 Seiten, 32 Textabbildungen, 9 Tafeln, 1 Falttafel.*

Der Untertitel der Arbeit, 'Eine Landsiedlung der Pfahlbaukultur', läßt – von der etwas unglücklichen Formulierung abgesehen – ein Gespenst wieder auftauchen, das man längst im Schatten der Forschungsgeschichte verschwunden glaubte: die Pfahlbauten der Mondsee-Gruppe. Die Paura, im östlichen Winkel des Zusammenflusses von Ager und Traun gelegen, ist als Umlaufberg aus den Niederterrassenschottern herausgearbeitet und durch die mittelalterliche Anlage eines Burgstalls in nicht immer klar erkennbarer Weise umgeformt worden; sie ist aber auf jeden Fall auch schon während der jungsteinzeitlichen Besiedlungsphase deutlich aus dem übrigen Gelände herausgehoben gewesen. Wer sich an Ort und Stelle von der Situation überzeugt, hat keinen Zweifel, daß mit dem Ausdruck Landsiedlung die Lage falsch wiedergegeben ist; es handelt sich um einen stark abgegrenzten, leicht zu verteidigenden Siedlungstyp, der in einem höher gelegenen Gelände durchaus der spätneolithischen Höhensiedlung entsprechen würde. Derartige Siedlungen sind im östlichen Verbreitungsgebiet der Altheimer Gruppe nicht selten – und gerade an diesen Stellen fehlt es auch nicht an Funden der Mondsee-Gruppe im Altheimer Zusammenhang.

Beninger grub auf dem Hügel 1956–1958 – Intensität und Flächen der Grabung sind jedoch nur ungenügend gekennzeichnet, die Arbeitsweise läßt sich kaum kontrollieren. Wenn man einer Beurteilung die Schnittzeichnungen zu Grunde legt, dann ist es voll gerechtfertigt, der Unternehmung schon von der technischen Seite her allerlei Skepsis entgegenzubringen. Diese Bemerkungen sollen nicht falsch verstanden werden, denn Auswertung und Schlüsse aus der Grabung führen den Verf. in Bereiche, in denen Polemik und Unbewiesenes einen breiten Raum einnehmen. Verf. läßt kaum eine Gelegenheit aus, seine auf dem gleichen Gebiet arbeitenden Kollegen durch eine Aneinanderreihung und Gegenüberstellung von Zitaten zu überführen – man sollte annehmen, mit Hilfe exakter Angaben aus dem Grabungsbefund, aber dieser Befund schien wohl auch dem Verf. nicht immer tragfähig genug.

Zur Debatte steht insgesamt ein leidiges Problem: die chronologische Stellung der Mondsee-Gruppe und ihre Einordnung in einen größeren Rahmen. Beninger hat dieses Problem nicht ohne Leidenschaft aufgegriffen. Daher ist vielleicht verständlich, wenn Rez. diese Besprechung nur ungern und auf mehrmaliges Drängen hin verfaßte, zumal er selbst zu jenen Personen zählt, die in dem Band mit aneinandergereihten und aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten vorkommen. Beninger ist inzwischen verstorben – auch aus diesem Grunde fällt es schwer, hier den rechten Ton zu treffen. Dennoch bedarf eine ganze Reihe von Punkten dringend einer Klärstellung, und nichts dürfte dem Andenken an den engagierten Verfasser mehr gerecht werden als die Hoffnung des Rez., es möge möglichst bald zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem

Problem 'Mondsee' kommen, und zwar sowohl seitens der österreichischen, wie auch der tschechischen und der deutschen Forscher. Sie alle werden ja auch von Beninger angesprochen. Aus diesem Grunde konzentriere ich mich hier ganz auf den neolithischen Sektor von Ausgrabung und Publikation und klammere jene Passagen und Betrachtungen aus, die den mittelalterlichen Verhältnissen auf der Paura gewidmet sind (vor allem S. 39–49, 171–188).

Neolithisches Material in zumindest durch die mittelalterliche Tätigkeit ungestört erscheinender Lagerung fand Beninger auf dem westlichen Sporn des dreifach gegliederten Paurahügels (Breite dieses Teilstückes max. 20 m, Länge max. 50 m). Vor diesem 'Westplateau' wurden zusammenhängende 18 : 16 m in 10 Teilflächen untersucht – etwa $\frac{1}{3}$ des Plateaus und nach Beningers Worten (S. 8) die erste planmäßige Freilegung einer größeren neolithischen Siedlung in Oberösterreich. Die Profile dieser 10 Felder – sowohl in zweifachem, durchgehendem Zusammenhang als auch in winzigen Teilstücken – hat Beninger in sehr groben Skizzen wiedergegeben (Abb. 6–7); ihre Situation im Gesamtplan (vgl. Abb. 6 mit Abb. 2) ist leider keineswegs ersichtlich. Aber diese Details mögen unwesentlich erscheinen gegenüber dem stratigraphischen Aufbau der Kulturschicht: alle gezeichneten Profile zeigen im Prinzip die gleiche Abfolge. Unter 15–35 cm Humus ein durchgehender, 15–50 cm starker mittelalterlicher Mörtelstrich und darunter die 60–90 cm starke neolithische Kulturschicht (d. h. Lehm mit Funden). Diese Schicht ist in den Zeichnungen überall durch ein Steinpflaster in zwei Schichten geteilt. Unter der 'Kulturschicht' lagen an einzelnen Stellen in den 'Basislehm' eingebettete Funde, so daß die gesamte Abfolge des Neolithikums von Beninger – soweit irgend möglich – in 'T'-Funde (Tiefe) – vermengt mit Basislehm –, 'M'-Funde (Mitte) – unter dem Steinpflaster – und 'H'-Funde (Hoch) über dem Pflaster – eingeteilt wird. Da die Zeichnungen zu grob und die Beschreibung des Schichtenaufbaus überaus problematisch sind, sei der besseren Beurteilungsmöglichkeit wegen hier der von Beninger den einzelnen Schichten zugeteilte Fundinhalt diskutiert; dabei ergibt sich die Problematik der Stratigraphie von selbst.

Nur an zwei kleinen Stellen – ihre Lage und Ausdehnung ist den Plänen nicht klar zu entnehmen – war die 'Schicht' T einigermaßen erkennbar (β 2 und γ 2 – mit griech. Buchstaben sind die 10 Felder gekennzeichnet). Die Gesamtabfolge ist mit Fundinhalt (sicherlich nur eine Auswahl – vgl. unten) auf den Abb. 15–16 und 18–19 wiedergegeben. In beiden Feldern dominiert in 'T' Münchshöfen – jedoch vermischt mit Arkaden-Tupfenrändern. Das Material besteht nur aus wenigen Scherben; wichtig erscheint in γ 2 T eine schnittverzierte Scherbe, die Rez. der Mondsee-Gruppe zuteilen möchte. In der Schicht M überwiegt in diesen Feldern das Mondseematerial nur knapp, aber immer noch ist Münchshöfen deutlich (Abb. 16,6,7), der Rest des Materials entfällt auf das Endneolithikum (etwa Cham-Rivnáč). Die Schicht M in γ 2 – vgl. Abb. 19 – enthält leider nicht so charakteristisches Material. Interessant und aufschlußreich ist dann die Schicht β 2 'H' (also über dem Steinpflaster): Münchshöfen, Mondsee und Endneolithikum (Cham-Rivnáč) sind hier so ziemlich mit gleichen Anteilen vertreten. Die entsprechende Schicht H in γ 2 enthält dagegen überwiegend Material aus dem endneolithischen Horizont Cham-Rivnáč (Abb. 21 – mit einer Scherbe in Kugelamoren-Abhängigkeit). Man würde den sehr weitgehenden Thesen Beningers wohl kaum gerecht, schon diesen wenigen, jedoch von ihm stark unterstrichen Befunden die Fülle ganz anders lautender Beobachtungen gegenüberzustellen. Was sich hier schon bemerkbar macht und dem Verf. als Grundlage zu allen weiteren Argumentationen dient, ist dies: alle Übergänge sind völlig fließend, Münchshöfen erreicht sogar noch die frühe Bronzezeit.

Nun zu dem Befund der übrigen Areale. α 1 enthielt nur wenige Funde, jedoch ein kupfernes Sichelmesser. Wichtiger ist β 1 – hier zeigt 'T' keinerlei Mittelneolithikum (Münchshöfen), dagegen durchaus junges Material (vgl. Abb. 13). Die folgende Schicht H (über der Plattenlage) enthält jedoch etwa zur Hälfte Münchshöfen (das im gleichen Feld in der untersten 'Schicht' fehlt). In M sind Mondsee und Cham-Rivnáč gut vermischt. Ähnlich ist es in den übrigen Feldern (vgl. Abb. 17.20–23). Insgesamt kann jedoch das abgebildete und verzierte Material (nur dies ist auch in dem Katalog S. 63–87 erfaßt) wohl nur einen kleinen Ausschnitt aus der Gesamtfundmenge bilden. Wo sind die übrigen Stücke und wie setzen sie sich zusammen? Die 'Schichten' werden als sehr fundreich beschrieben, vor allem 'M' – es muß also wesentlich mehr da sein als wenige verzierte Fragmente pro Feld und Stratum. Die unüberprüfbare Selektion macht es noch schwerer, der Argumentation des Verf. zu folgen. Nach dem heutigen Forschungsstand würde man die eigenartige Fundverteilung unter 'gestörte Schichten' einreihen. Um so deutlicher wird also die Frage nach der Zuverlässigkeit der stratigraphischen Beobachtungen.

Der Befund ist nach der Schilderung Beningers (S. 17. 27–36. 53–59) recht problematisch: unter dem Humus liegt ein ungewöhnlich starker mittelalterlicher Mörtelstrich (Stärke oft bis 50 cm) direkt auf dem neolithischen Material – beide Bereiche trennt weder ein Bleichhorizont noch eine Humusbildung. Unter normalen Verhältnissen würde man vermuten, das neolithische Paket sei geköpft worden. Dagegen ist merkwürdig, daß sich nach den Worten Beningers (53 ff.) der urge-

schichtliche Bereich und die mittelalterliche Estrichdecke in ihrer Ausdehnung ziemlich genau decken sollen. Mit anderen Worten: beide nehmen nur $\frac{1}{3}$ des Westplateaus ein; der weiter nach Westen reichende Teil ist, soweit man sehen kann, im Gelände nicht abgetrennt und ziemlich leer an neolithischem Material. Um es noch deutlicher zu sagen: auf dem in sich geschlossenen Plateau von 20 : 50 m Größe liegt ein ungewöhnlich starkes Paket (60–90 cm!) mit funddurchsetztem Lehm von nur 16 m Breite unter dem mittelalterlichen Estrich, der anscheinend deckungsgleich aufliegt. Schon dies läßt manche Skepsis angebracht erscheinen. Der Sachverhalt dürfte sich allerdings auch heute noch durch einen von Westen nach Osten durchzuführenden Kontrollschnitt klären lassen. In welchem Maße nun die von Beninger häufig beobachtete 'Plattenlage', die zur Unterteilung des neolithischen Pakets dient, wirklich vollständig durchgeht, läßt sich den Beschreibungen und Schnitten nicht genau entnehmen. Die Photos Taf. IV und V deuten übrigens nicht auf eine regelrechte Steinpflasterung; die Steine liegen sehr lose. Beninger schreibt, die Färbung des fundreichen Lehms sei unter der Steinlage dunkler als über ihr gewesen – das läßt natürlich an originale Schichtung denken. Weitaus schwerwiegender ist allerdings folgende Beobachtung des Ausgräbers: an keiner Stelle entdeckte Beninger irgendwelche Reste von Pfostenlöchern, Gruben oder Herdstellen – für eine neolithische Siedlung nun ein wirklich ungewöhnlicher Befund! Also wird man kaum ausschließen können, daß hier eine neolithische Kulturschicht in mittelalterlicher Zeit verlagert wurde. Dies zu prüfen, macht natürlich eine neue Ausgrabung – und sei es nur mit wenigen Schnitten – auf der Paura notwendig.

Da hier die Lagerung des Fundmaterials deutlich von allen vergleichbaren Befunden abweicht, die bei sorgfältiger Grabung immer zeitlich zusammengehörige Fundkomplexe lieferten, da hier das Scherbenmaterial eines runden halben Jahrtausends vermischt erscheint, wird man auch aus diesem Blickpunkt von verlagerten Ablagerungen sprechen müssen, zumal die Befunde und Kombinationen in den einzelnen Feldern der Grabung deutlich voneinander abweichen.

Man wundert sich, daß Beninger diese Möglichkeit nicht mit einem Satz bedenkt. Statt dessen folgt ein wahrer Kreuzzug gegen alle Autoren und alle Befunde, die Beningers Beobachtungen auf der Paura widersprechen könnten. Die ganze Vehemenz richtet sich gegen die Stratigraphie von Jaispitz und gegen alle, die den Mitteilungen Polliardis nicht alles Mißtrauen entgegengebracht haben. Hier mögen drei Sätze als Zitat für eine Fülle ähnlicher Wendungen stehen: 'Die ›Aussage‹ unseres Materials und Befundes für die Ansätze eines Geschichtsbildes kann erst versucht werden, wenn wir uns von den bisherigen Anschauungen über die ›Bildung‹ des Jungneolithikums und von den festgefahrenen Wertungen befreien. Das ist das eine. Das andere aber ist, daß die in Jaispitz durch Palliardi ausgestampfte Theorie einer Überprüfung nicht standhält' (S. 139). Es lohnt nicht, auf die ausgedehnten Passagen des Autors zum Problem Jaispitz hier weiter einzugehen; die Stratigraphie von Jaispitz ist, da anscheinend nur Stratigraphien und nicht eine Fülle klar abgegrenzter Siedlungskomplexe überzeugen können, durch die Ausgrabungen in Brno-Líšeň ausreichend belegt (vgl. A. Medunová, *Slowenska archeológia* 12, 1964, 91–155). Es kann keine Rede davon sein, daß 'klassische' mittelneolithische Formen (Beninger vermeidet hier strikt die Ansprache Münchshöfen und spricht sehr vage von Lengyel) die Frühbronzezeit erreichten oder daß endneolithische Keramik schon im Mittelneolithikum einsetzte. Die Existenz von Kulturen, durch Material und Zeitstellung mal mehr mal weniger scharf umrissen, ist kaum zu leugnen.

Wer sich allerdings mit den Problemen des Äneolithikums näher beschäftigt, wird die mitunter hinreißend geschriebenen Sätze Beningers bestimmt nicht ohne Genuß lesen; seine Analyse der verschiedenen Arbeiten deckt eine ganze Reihe von Unklarheiten auf. – Aber gibt es nicht auch eine Forschungsgeschichte?

Göttingen

J. Driehaus